

# Mahnmal für die weinenden Mütter

Dvoraks „Stabat mater“  
in der Peterskirche

Von Christoph Wagner

Bei den zahllosen Getöteten, Verstümmelten, Vergewaltigten, Geflüchteten, Ausgebombte und heimatlos Gewordenen des Ukraine-Krieges gerät eine Gruppe von Opfern ganz leicht aus dem Bewusstsein, weil sich ihr Leid kaum von Kameras einfangen und in unsere Wohnzimmer transportieren lässt: die Mütter, die – auf beiden Seiten – ihre gefallenen Söhne beweinen.

Der Marien-Hymnus „Stabat mater“ („Christi Mutter stand mit Schmerzen bei dem Kreuz und weint‘ von Herzen“) wird da ganz zwangsläufig zu einem Mahnmal für eben diese Trauernden, und so war es nur folgerichtig, dass Franz Wassermann die Aufführung von Antonin Dvoráks so hoch emotionaler Vertonung dieses Textes in der Heidelberger Peterskirche denen gewidmet hat, die um geliebte Menschen trauern.

Schon bei der Lektüre von Wassermanns Einführung im Programmheft zu dieser wohl monumentalsten „Stabat mater“-Version wurde erkennbar, mit welcher Empathie er sich diesem Werk nähert. In der Aufführung agierte er dann scheinbar eher zurückhaltend, ließ aber gerade dadurch die Musik zu einem sich selbstständig entwickelnden Prozess werden, der unter einem großen Spannungsbogen Ausführende und Zuhörende zu einem tiefen Erleben der glutvollen Emotionalität dieses Werks zusammenführte.

Die Capella Carolina erwies sich als kompakter, homogener Klangkörper, der vor allem ein großes Dynamikspektrum entwickelte und vergessen ließ, dass ein Chor dieser Größenordnung noch immer nicht ohne Corona-Beschränkungen proben kann.

Da Dvoráks Instrumentierung auf einen riesigen Chor zugeschnitten ist, wählte Wassermann die von Joachim Linckelmann erstellte Kammerorchestrierfassung, was der Substanz des Werks keinen Abbruch tat, sondern im Gegenteil die Möglichkeiten klanglicher Differenzierung erhöhte. Dabei musizierte die Camerata viva Tübingen durchweg auf technisch und gestalterisch hohem Niveau.

Besonders glücklich war die Solistenbesetzung. Marina Unruh (Sopran), Regina Grönegreß (Alt), Matthias Koziorowski (Tenor) und Georg Gädker (Bass) gestalteten ihre reinen Solopartien durchweg zupackend emotional mit erlesener Klangqualität. Darüber hinaus bildeten sie ein sehr homogenes Ensemble, was selbst bei sehr guten Sängern und Sängern alles andere als selbstverständlich ist.

Nach einer Spieldauer von 90 Minuten entlud sich die Spannung in Standing Ovations: Großer Dank für ein Musikerlebnis, das Zuversicht verbreiten konnte bei uns, die wir zwar Angst haben vor einer Ausweitung des Krieges, aber eigentlich nur unter höheren Preisen leiden und befürchten, dass wir es im Winter nicht ganz so warm haben wie gewohnt. Dvorak übrigens hat dieses Werk geschrieben kurz nach dem Tod dreier seiner Kinder.

Kritik zum Konzert vom 10.07.2022  
in der Peterskirche HD

Rhein-Neckar-Zeitung HD, 14.07.2022